



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

100.

Besth und Ofen, Sonnabend, 16. Dezember.

1843.

O l w a l l a.

(Beschluß.)

Am folgenden Tage rollten zwei Wagen durch die Thore von Paris; der eine dem Norden zu mit den beiden Russen, der andere mit Manon von Avellu, die nichts im Wagen mit sich führte, als das Meisterwerk Carlo-Dolce's. Dienerschaft mit Gepät war ihr voraus geeilt. So erreichte sie einsam ihre Güter in der Provence. Dort, im Schoße der herrlichen, friedensreichen Natur, angeweht von milden Frühlingslüften, lernte sie die Reize eines bisher ihr ganz fremden Stilllebens kennen, während die Ruhe der äußern Welt sich in ihrem Innern bald wohlthwendig abspiegelte. Den Untergebenen wurde sie eine gütige, mütterlich-sorgende Herrin und vergaß in der Verehrung, die sie ihr zollten, das bittere Weh, allein zu stehen, ohne von verwandter Seele verstanden und geliebt zu werden.

Unterdeß hatte der Baron seinen jungen Freund Arthur den Eltern am Netwa-Strande wohlbehalten in die Arme zurück geführt und die vier trefflichen Menschen, noch auf das Lebhafteste von der Freude des Wiedersehens erfüllt, waren schon wieder in ihrem traulichen Kreise allen alten lieben Tagesritten und Gewohnheiten hingegeben. — So dampfte und stedete denn auch Abends, wie früher, die langentbehrte, vaterländische Theemaschine in dem bequem-wohnlichen und doch reich ausgestatteten Wohnzimmer mit seinen dunkeln Mahagoni-Wänden, in denen mit Goldbleisten verzierte, kostbare Gemälde eingerahmt prangten, die von den Zurückgekehrten wie lang vermisste Freunde besucht und betrachtet wurden. — Wie sonst stifte Olwalla zur Seite des Gatten an ihrem Rahmen mit Gold und Seide, nach dortiger Weise auf Leder; wie sonst umhüllte sie das schwarzflammetne, zobel-befezte Kleid, und der goldene Pfeil hielt das üppige, um das edle Haupt gewundene Haargeslecht. Doch wenn, wie sonst, die Augen des

Sohnes wie des Freundes auf ihre königliche, schön getragene Gestalt, auf ihr seelenvolles, noch frisches Antlitz, mit dem Himmelsblick voll Güte und Liebe, wohlgefällig fielen, so mußte sie jetzt, als Kundigere, gestehen, ihres Gleichen in der Fremde nicht gefunden zu haben. — Manons Brief, den Salvoy den Seinen mitgetheilt hatte, ließ auf ihn, wie auf sie den günstigsten Eindruck, die regste Theilnahme zurück und Manons Ahnung täuschte sie nicht, wenn sie ihr zuflüsterte: „Salvoys Geist grüßt dich versöhnt!“ In dieser Weise genossen sie ungestört das Glück eines harmonischen, ruhigen Lebens und Wirkens, als Olwalla, die überhaupt oft ihres Jugendlandes und des Vaters in kindlicher Anhänglichkeit gedacht hatte, auf einmal besonders lebhaft durch den Umstand daran erinnert wurde, daß Wazu, der jetzt zum zivilisirten Menschen und nützlichen treuen Diener herangewachsene, einstige lappländische Fischer-Knabe, von heftigem Heimweh ergötzt worden, nach zwanzigjähriger Entfernung endlich sein Vaterland wieder zu sehen wünschte; ein Verlangen, um so lieber gewährt, als Olwalla nun den heißesten Wunsch des Herzens, irgend ein Zeichen ihres Andenkens dem Grabe des Vaters und dem greifen Isomin durch sichere Hände zu senden, und eben so von Allem Kunde zu empfangen, durch Wazu's Reise sich erfüllen konnte. — So schied denn auf ein Jahr ihr guter, ehelicher, treuer Wazu, mit Geschenken für Isomin, mit Grüßen an jede, für Olwalla geweihte Stelle, und mit einem Entwurf zu einem Grab-Denkmal, das irgend ein kundiger Meißel in Hammerfest ausführen sollte. Unterdeß vernahm Olwalla's Lieben gerührt, wie sich nun ihr Geist mit der fernern Heimath auch sogar Nachts heiter beschäftigte; denn oft erzählte sie ihnen, wie sie im Traume wieder die Olwalla der Insel gewesen sei, auf ihren Skiern von Fels zu Felsen schwebend, die Flinte am Arm! — „Auch stehe ich oft,“ erzählte sie einst, „vor unserm Häuschen, dicht an der Klippe Rand; höre das Brausen des Meeres und sehe mit wahren Vergnügen, wie die Schollen auf den lieben, hohen Wellen dahinwogen — dann fühl' ich mich vom geliebten Vater umfaßt und gehalten, der im Leben immer besorgte, sein wildes Kind könne hinabstürzen! — Ja, ich gestehe, mir gewähren solche Traumbilder große Freude; aber glaubt nur, Ihr Lieben, daß die Wirklichkeit, in der Euch Olwalla an's Herz drücken darf, ihr das höchste Glück verschafft!“

Als im nächsten Jahre die Sommer Sonne Spizbergens Eißfelsen vergoldete, beschien sie auch freundlich auf der Klippe am Meere ein zerfallenes, mit Moos bedecktes Häuschen und unten am Fuße des Felsens ein einsames Grab, an dem sich hoch eine Granit-Säule erhob mit der Inschrift: „Olwalla ihrem unvergeßlichen Vater!“

H. N.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Physiologie der Gesellschaft.

(Beschluß.)

Ueber den Egoismus. „Egoisten sind wir alle — wir gäben unser Vermögen weg, wenn wir unsere Person weggäben. Von der Welt erhalten wir nichts umsonst, wir müssen in ewigem Handel mit ihr stehen, und endlich, um zu herrschen, müssen wir fortwährend dienen. Der ungeheuerste Luxus ist — eine eigene Meinung zu haben. Es gibt nur zwei Arten des Egoismus, einer, der gefällige Formen annimmt, der andere, der tölpisch austritt, beleidigt und abschreckt. Man könnte auch den einen Klugheit, den andern gutmüthige Unerfahrenheit nennen. Der Egoist aus Grundfatz vermeidet alle direkten Beziehungen auf seine Person,

er gibt sich in seinen Worten wie in seinen Werken scheinbar gänzlich auf und hat nur Sinn für seine Umgebung. Jede Kleinigkeit, die auf die Person, mit der er es gerade zu thun, Bezug hat, scheint ihm wichtig, und er überrascht die verwöhnteste Eitelkeit durch immer neue Impromptus einer Aufmerksamkeit, die so warm und natürlich, so zart und gefühlvoll gegeben wird, als wenn das Herz sie unmittelbar diktirte. Diese Form der Eigenliebe ist die einzig richtige und geeignet, um in der Welt seine Stellung zu begründen. Sie ist weit entfernt, niedrige Schmeichelei zu sein, sie gesteht offen, daß sie Egoismus sei, und daß sie sich der Welt will angenehm und unentbehrlich machen. Ihre Zwecke sind groß und wichtig, und wir sehen die edelsten Bestrebungen scheitern, wo aus einem

lächerlichen, unbeholfenen Stolz diese Mittel verschmährt werden. Nichts ist unleidlicher als der Egoismus der Tugend. Die ganze Liebenswürdigkeit der Tugend und ein großer Theil ihres Werthes besteht darin, daß ihr Mitwirken so leise und ebenmäßig geschieht, daß man sie gar nicht kommen hört; der tugendhafte Egoismus jedoch poltert so schwerfällig daher, daß er Alles um sich her in die Flucht jagt. Er erreicht nichts, während er nach Allem hascht. Der Egoismus des Weltmannes ist weich anzufühlen wie Sammt, er übertrifft an Glätte die Politur des schönsten Marmors und ist so gefügig wie ein kleiner Damenhandschuh. Er ist zum Küssen liebenswürdig, und der kleine Zug von Ernst macht ihn völlig unwiderstehlich; aber im Innern ist er immerdar nüchtern und kalt, seinem wachsamem Auge entgeht nichts, kein Vortheil, keine Blöße des Gegners, und immer ist er unerbittlich.“

Ueber Geist, Witz, Perfidiage.
„Unter den Todsünden, welche die Welt uns nie verzeiht, steht die oben an: „Geist zu besitzen und — ihn zu zeigen.“ — Unter der beständig beibehaltenen Larve der Gutmüthigkeit erforschen wir die Antipathien der Gesellschaft, und nachdem wir vorher sehr sorgfältig das Wiedestal jeder gefeierten Größe untersucht haben, um zu wissen, wie fest sie stehen und welch ein Kraftaufwand dazu gehören möge, sie zu stürzen, können wir durch einen zur rechten Zeit angebrachten Spott Wunder wirken.“ — „Als Mann von Ehre (!) weiß der Weltmann so gut wie jeder Andere, daß über gewisse Dinge (!) kein Spott existirt, eben so über gewisse Charaktere u. Situationen.“ — „Einen guten und dabei unschuldigen Scherz empfangen wir mit herzlichem Beifall, einen böshaften erwidern wir, indem wir mit lächelnder Miene einen eben so gespitzten, aber dazu vergifteten Pfeil aus dem Köcher ziehen. Ein Unglück ist es, vom Schicksal mit dem so genannten „Treppenwitz“ beschenkt worden zu sein, nämlich wo es Einem erst auf der Treppe einfällt, was man im Salon hätte antworten sollen. Man trägt dann eine doppelte Bitterkeit nach Hause, den Feind triumphirend zurückgelassen zu haben und das Bewußtsein hegen zu müssen, eine gute Replik nicht mehr anbringen zu können. Doch glaube nicht, daß wir auf jeden Spott immer geharnischt aufspringen sollen; wie schon oben gesagt, es gehört zu den Mitteln, sich liebenswerth u. angenehm zu machen, harmlose Launen und gutmuthiges Entgegenkom-

men zu zeigen und sogar, wenn andere Gegenstände der scherzhaften Unterhaltung mangeln, uns selbst zum Gegenstande herzuliehn. Darum erfinde man, wenn man sie nicht hat, kleine Schwächen und gebe absichtlich Blößen, um einen Mann, den wir gewinnen wollen und der den Stolz besitzt, für einen geistreichen Kopf gelten zu wollen, das unschuldige Vergnügen zu gewähren, über uns zu lachen. Diese Gattung Schmeichelei ist die wirksamste u. wird von der unsichtbaren Kirche der Klugen unzählige Male und fast täglich vor unsern Augen angewendet.“

Die Häuser der Türken.

Die Paläste der türkischen Großen sind sowohl im Innern als im Außern ohne Pracht und ohne Zierath; der Orientale überhaupt verwendet nicht viel zum Ausschmücken seines Wohnhauses, selbst wenn er die höchsten Würden des Staates bekleidet; dagegen ist er desto mehr bedacht, das Innere seiner Tempel mit allen Kostbarkeiten zu beschenken, die er aufbringen kann. So gibt es Moscheen, die in Hinsicht auf Pracht mit unsern Kathedralkirchen wetteifern können, und welche, was Reichthum an Dotationen anbelangt, unstreitig den Sieg über unsere begütertsten Kirchen davon tragen würden. Unter den christlichen Klöstern zeichnet sich das Klostergebäude des Berges Athos durch seine Architektur aus, und jenes von Rilo in Bulgarien, so wenig bekannt es übrigens auch ist, kann unbedingt den größern derartigen Anstalten des Katholicismus an die Seite gestellt werden. Die gewöhnlichen Wohnhäuser sind selbst in den Städten meistens von Holz gehauet; sie enthalten in der Regel sieben bis acht Zimmer, und kosten auf dem Lande nicht mehr als 50 bis 100 Gulden. Es ist erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit dergleichen Häuser gebaut werden, sie wachsen gleichsam wie Pilze über Nacht aus der Erde hervor, und es mag aus diesem Umstande erklärbar werden, mit welchem Gleichmuth diese Völker in Fällen der Kriegsnoth ihre Städte und Dörfer den Flammen preisgeben. Zu Adrianopel brannten im Jahre 1837 2000 Kaufmannsläden nieder; zwei Monate nachher waren sie alle wieder aufgebaut; eine gleiche Anzahl Häuser wurden im Jahre 1836 zu Bitoglia durch die Flammen verzehret; ein Jahr darauf standen eben so viel neue an derselben Stelle. Den ersten Rang unter den öffentlichen Werken der Kunst zur Verschöner-

zung der Städte nehmen, nach den Kirchen und Moscheen, die Brunnen ein; selbst in den Dörfern gibt es sehr schöne Fontainen, und man versteht sich auf Anlegung derselben vortrefflich.

Presß-Beitung.

Unter den Gratulationsbüchern, die in so manigfaltiger Gestalt in dem Buchhandel zirkuliren, zeichnet sich, durch seine Reichhaltigkeit, Brauchbarkeit, Zweckmäßigkeit und geschmackvolle Auswahl, der in Wien, in der Carl Haas'schen Buchhandlung erschienene „Neueste und elegante Taschen-Gratulant“ am Vortheilhaftesten aus. So oft man auch in die Lage kommen mag, von dergleichen Hilfsbüchern Gebrauch zu machen, so kann man mit Gewißheit darauf rechnen, hier den geeigneten Rath zu finden. Auch in französischer Sprache werden viele Wünsche und Sprüche mitgetheilt. Die bereits erschienene fünfte Auflage bürgt schon für den Werth dieses Werkchens. (Zu haben à 1 fl. C. M. in C. Geibels Buchhandl. in Pesth.)

** Hr. M. G. Saphir ist in letzterer Zeit wieder sehr thätig für seinen „Humoristen“, d. h. er legt selbst Hand an und das Blatt hat gewaltig wieder an Interesse gewonnen. Seine letzten Aufsätze, die von Humor und treffenden Bemerkungen sprühen, haben wahres Aufsehen erregt. Möge er so fortfahren!

** Der Wiener „Ablor“ scheint schon zu den letzten Mitteln greifen zu müssen, indem er auf 1844 eine Pränumeration in monatlichen Raten à 30 fr. eröffnete!!!

** Die neue Unternehmung der Presß-Beitung hat den bisherigen geistreichen und gewandten Redakteur, Hr. Adolf Neustadt, auch für die Folge gewonnen, wozu diesem Blatte sowohl, als auch der „Pannonia“, die unter seiner Redaktion solch einen mächtigen Aufschwung erhielten, nur zu gratuliren ist.

** (Eugen Sue und die Mystères de Paris.) Eugen Sue hat für die ersten 8 bis 9 Bändchen seiner „Geheimnisse von Paris“ 30.000 Fr. erhalten. Die kürzlich erschienene illustrierte Auflage derselben fand so viel Beifall, daß in einem Tage 3000 Exemplare vergriffen waren, u. einige Tage später sind 10.000 Exemplare verkauft worden. In der Provinz verschlingt man die Sue'schen Werke mit noch größerem Eifer als in Paris; der Verfasser erhält Zuschriften von den Provinzial-Beamten, den Präsidenten der Gerichtshöfe u. s. w., um mit ihm über Verbesserungs-Vorschläge zu rathschlagen.

Sue antwortete darauf sehr ernsthaft in dem Journal des Debats und freut sich gewiß im Stillen, durch diese kleinen Vorfälle das Ansehen von Wichtigkeit und Moralität zu erlangen. Er erhält aber auch Briefe von weniger ernster Natur, die ihn über die Verdienste einer Gouvernante oder Nigolette belehren sollen, und auf welche er im vertraulichen und heiteren Tone antwortet. — Sue ist reich, obwohl man ihn schon oft als ruinirt verleumdet hat. Abends in der vornehmen Welt ist er sehr gepuzt, aber mit mehr Ueberladung als Geschmack; er zeigt wenig Lebhaftigkeit in der Unterhaltung, er spricht sehr leise und sucht sich den Anschein von gutem Ton zu geben. Für diesen Zwang entschädigt er sich später in etwas freierer Gesellschaft. — Einer seiner Freunde und Schmeichler vergleicht ihn jetzt mit J. J. Rousseau u. nennt ihn den Dichter der Tagesgeschichte, vor dessen Offenbarungen die Gesetzgeber in Verlegenheit geriethen. Das ist freilich eine etwas arge Schmeichelei, denn bei aller Kunst der Darstellung, bei aller Wahrheit der Konzeption und der Farben hat doch Hr. Eugen Sue nur ein treffliches Genrebild und nichts weniger als ein monumentales historisches Werk geliefert. Ja, eben so wie seine „MATHILDE“ durch die Mystères außer Mode gebracht worden, so dürfte auch schon der nächste, mit frischen und darum frischeren Farben gemalte Roman dieses Genre's die Mystères wieder aus der Mode bringen. Gleichwohl ist aber auch das Verdienst des Genremalers anerkennenswerth, und jener deutsche Kritiker in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, in dessen Darstellung wir die geistreiche Feder eines in neuerer Zeit auch dem Drama sich zuwendenden Novellisten in Leipzig erkannt haben, thut dem Urtheil des europäischen Publikums Unrecht, wenn er darin nur ein blindes Nachäffen französischer Ueberspanntheit, gewöhnliche Vorliebe für das Ausländische erkennt und zu Eugen Sue's Charakteren die Urbilder in längst verschollenen deutschen und anderen Romanen nachweist.

** Joseph Wieder, ein poetischer Schuster, Nachfolger Hans Sachs, besingt im Intelligenzblatte zur „Würzburger Zeitung“ den Tod seines Sohnes in folgenden Versen:

„Alles stürzt ins Grab — bum!
Der Tod mäht mit der Sichel rum,
Und auch mein Franz wurde kalt,
D, er war kaum sechs Jahre alt.“

** In J. J. Reithard's Gedichten, die im vorigen Jahre in St. Gallen erschienen

sind, findet sich folgende Grabschrift auf eine Gouvernante:

„Hier schlummert Jungfer Tante,
Die alte Gouvernante.
Aus Deutschen schuf sie Franzosen,
Den Steifen lehrt sie tanzen;
Und als der Tod nun kam,
Und sie beim Flügel nahm,
Fragt sie: Que voulez-vous?
Dich! lächelt er ihr zu.
Drauf lächelt sie verschämt,
Eh bien, o Theurer, nehmt!“

Theater.

Arad. Herr Joseph Seidner aus Pesth ist hier, und hat am 8. d. seine erste musikalisch-humoristische Soiree gehalten. Das Erscheinen des Herrn Seidner hat hier allgemeine Spannung erregt, denn trotz dem, daß die Witterung die schlechteste war, und sonst bei solcher stets das Haus leer bleibt, ist bei Herrn Seidner's Soiree das Theater bedeutend, und zwar von der Elite der Stadt besucht worden. Herr Seidner las zweimal, und zwar: „Ueber den Mangel an Narrenhäusern, bei dem Ueberflusse an Narren“, und: „über die vier Jahreszeiten, oder: was fangen wir vier Mal des Jahres mit der Zeit an“, ferner wurden das humorist. Zweigespräch: „Männliche und weibliche Schwachheiten“ und „die Mitter der Vorzeit, und die Mitter der Jetztzeit“, vorgetragen und sämtliche Piecen mit dem entschiedensten Beifall aufgenommen. — Nebst Herrn Seidner hat sich Frau von Markovits, Magistrats-Räthin, in zwei Gesangspiecen hören lassen, und hatte den rauschendsten Beifall geerntet. — Außerdem spielte Herr Professor Franz Kubin eine Violoncellpiec, und Karl Huber, Zögling des Arader Musikonservatoriums, eine Violinpiec mit Beifall. — Herr Direktor Kreibitz, die Damen Spreer und Hausmann deklamirten eben nicht ohne Zeichen von Akklamationen. — Den 13. d. M. gibt Herr Joseph Seidner seine zweite Vorlesung, die sich gewiß ebenfalls des größten Beifalls und eines sehr zahlreichen Besuches erfreuen wird. — Für den 15. d. M. wird zum Fonde der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt durch die hiesige Elite der Herren- und Damenwelt eine musikalisch-deklamatorische Soiree veranstaltet, zu welcher Herr Joseph Seidner mehrseitig aufgefordert wurde, durch eine Vorlesung mitzuwirken, welcher Aufforderung Herr Joseph Seidner Genüge zu leisten versprach. A. v. Birner.

Theaterwelt. Die nächste Neuigkeit im Wiener Burgtheater ist „der Stelz-

brief“ von Benedix. Man erwartet nicht viel davon; die zweite: „Ein Geheimniß“, nach dem Französischen.

* Im nächsten Jahre wird in London abermals eine deutsche Oper, diesmal unter der Direktion des Herrn Konradin Kreuzer, ihr Glück versuchen. Der dort ungemein beliebte Sänger Staudigl soll den Stützfeiler der Gesellschaft bilden.

* Von Scribe kommt in Paris ein neues Lustspiel, „la tutrice“ u. von Paul de Kock eine neue Posse, „Cuisine et Théâtre“, zur Aufführung.

* Herr Börnstein, der dramatische Eskamoteur, zeigt in No. 296 der geschätzten „Theaterzeitung“ an, daß ein Duzend seiner gegenwärtigen Uebersetzungen (gedruckten Manuskripte — sie!) und alle seine nachfolgenden en bloc und en détail für die österreichischen Theater nur von der Redaktion des genannten Journals bezogen werden können. Das ist gut für Hrn. Börnstein, nicht gut aber für die Redaktion, die sich gegenwärtig auch mit dem Verkaufe von Manuskripten beschäftigt, indem dem Vernehmen nach keiner der österreichischen dramatischen Dichter sich geneigt findet, sich einer Anstalt zu befreundigen, an deren Spitze der Eskamoteur seine schlechten Metamorphosen hinstellt und zum Ausverkauf ausbietet.

* In den Pariser musikalischen Salons spricht man jetzt von einem merkwürdigen jungen Kompositur, der erst vierzehn Jahre zählt, und Renaud de Welbach heißt. Er ist ein Schüler Halevys und hat eine Oper in zwei Akten komponirt, die demnächst gegeben werden soll.

* Wie überall, so geht auch in Griechenland das nationale Theater Hand in Hand mit der freieren Entwicklung des öffentlichen Lebens. Man rühmt die Darstellungen des „Brutus“ und „Timoleon“, die in Athen stattfanden. Ebendasselbst gab man auch von Lustspielen: „Der Advokat“, „die Narrenhochzeit“, „der unfreiwillige Arzt.“

Mignon - Zeitung.

Hamburg. Noch immer ist es ein und derselbe Vorfall, der in Aller Munde ist und seit mehreren Wochen nun schon das Tagesgespräch bildet. Die Sache ist so wunderbarer Art, sie hat, von der hundertjährigen Tama vielfach ausgeschmückt, einen so düsterromantischen Anstrich, daß sie eher dem finstern Mittelalter, als unsern neuesten Tagen anzugehören scheint. Ein junger Handlungs-

reisender aus Saarbrücken, Namens Follenius, ist hier plötzlich spurlos verschwunden. Er logirte auf dem Neuenwall in der „Sonne“, war in den besten Verhältnissen u. alle Umstände lassen darauf schließen — daß er gewaltsam um's Leben gebracht sei. Was man sich im Publikum, natürlich in mancherlei Personen, darüber erzählt, ist ungefähr Folgendes: Follenius wohnte in der „Sonne“ und war am 11. Okt. um 6 Uhr mit ein Paar Freunden in einem unter diesem Hotel befindlichen Wirthskeller, wo er die Absicht geäußert haben soll, ins Theater zu gehen. Ob dies geschehen, ist zweifelhaft. Er hatte an 20 Louisd'or in der Tasche. Spät Abends will man ihn noch in einem öffentlichen Tanzlokale auf der Neustraße (Peter Ahrens) gesehen haben; Andere fügen hinzu, daß er in derselben Nacht in einem Austerkeller gewesen und in lustiger Gesellschaft noch einige Flaschen Wein geleert habe. Von da ist jede weitere Spur verschwunden. Vielsach ist nun die Vermuthung ausgesprochen, daß er mit Jemand nach Hause gegangen, und vielleicht seines Geldes wegen in irgend einer Spelunke ermordet sei. In voriger Woche kursirte dies Gerücht mit allen Einzelheiten ausgemalt: in einem öffentlichen Hause in der Schwiegerstraße sei der ermordete Körper, im Keller verscharrt, gefunden worden, was sich jedoch bald als pure Erfindung und urverschämte Lüge herausstellte. Sollte der Fremde vielleicht, der Straßen unkundig und etwas beirathet, irgendwo in einen Eiselbau gerathen sein? Auch das ist nicht wahrscheinlich, indem er gleich am andern Morgen von den Arbeitern müßte gefunden sein, und doch sind deswegen alle Eisele auf's Genaueste durchsucht. Kurz, die Behörde gibt sich unsägliche Mühe, und unsere, auch im Auslande vortheilhaft bekannte Polizei forscht Tag und Nacht; denn es ist eine Ehrensache für sie, es muß ihr Alles daran gelegen sein, das unergründliche Räthsel zu lösen. Der Vater des jungen Mannes ist selber hier und es ist ein Preis von 400 Rthlr. dem ausgesetzt, der irgendwie Aufklärung über die Sache geben könnte. Gerade in der erwähnten Nacht ist ein Dampfboot nach Hull abgegangen. Sollte er plötzlich auf den Gedanken gekommen sein, mit diesem zu fahren u. in weite Ferne zu eilen? Die engl. Kapitane kümmern sich nicht um die Namen der Fremden und pflegen nicht nach dem Passe zu fragen. Sollte er auf der Fahrt verunglückt ins Wasser gefallen sein? Es wäre in der That zu wün-

schön, daß diese traurige Ungewißheit endlich gehoben würde.

Dresden. Ein eigenthümlicher Vorfall erregt hier Aufsehen. Das fünfjährige Töchterchen eines hiesigen Gärtners — wobei noch der Umstand merkwürdig ist, daß es das 25. Kind seiner Eltern — geht seinen kindlichen Gespielen nach und kommt nicht wieder nach Hause. Als eins der zurückkehrenden Kinder gefragt wird, wo die kleine Emma sei, sagt es, sie sei in's Wasser gefallen, kann aber in seiner Unerfahrenheit nicht angeben, wie und wo. Alle Nachforschungen der betrübten Eltern waren vergebens; auch eine Aufforderung im hiesigen Anzeiger, Kunde zu geben von dem verlorenen Kinde, hatte keinen Erfolg. Da wandten sie sich endlich nach Verlauf einiger Tage an eine hiesige Sonnambule, Amalie Klunger, die schon manche eigenthümliche Aussagen gemacht haben soll. Diese lag bereits seit einer Woche in magnetischem Schlaf und sagte nun, als ihr die Frage, wo das Kind zu finden sei, vorgelegt wurde: es sei ertrunken und zwar im Teiche vor dem Zwinger, wo es zwischen den dortigen Schleusen liege. Auf Antrag der Eltern wurden von der Behörde am bezeichneten Orte Nachsuchungen angestellt und das ertrunkene Kind gefunden. Die Eltern des kleinen Mädchens sprechen nun im hiesigen Anzeiger ihren Dank der Amalie Klunger aus, daß sie ihnen den Weg gezeigt, ihr liebes Kind doch, wenn auch todt, noch wiederzufinden.

Etwas von Allen. Zu Liverpool ist eine Schwindlerbande, welche sich durch gefälschte Empfehlungsschreiben des Erzbischofs von Canterbury, mehrerer Bischöfe, Lords u. nach und nach ansehnliche Geldunterstützungen zu verschaffen gewußt hatte, verhaftet u. vor Gericht gestellt worden. Sie hatte besonders die schottischen Städte und Grafschaften gebrandschatzt.

** In Freiburg hat ein edler Menschenfreund, Herr Phil. Merian, für wohlthätige Stiftungen die bedeutende Summe von 80,000 fl. ausgesetzt (30,000 fl. für 20 Jahre treu und ehrlich Dienende, 24,000 fl. für die Waisenanstalt, 16,000 fl. für arme Schulkinder, und 10,000 fl. für den bürgerlichen Kranken-, Sterbe- und Wittwenkassen-Verein). — Dem wohlthätigen Stifter ist von der Bürgerschaft ein Fakelzug zugedacht.

** Der Fürst von Hohenzollern-Hechingen hat geruht, den D. Franz Liszt zu sei-

nem Hofrathe zu ernennen u. demselben das Ehrenzeichen 3. Kl. des fürstl.-Hohenzollernschen Hausordens zu verleihen.

* * Der „Rheinische Telegraph“ versichert, daß, wenn man Kopfschmerzen habe und sich recht lebhaft einbilde, man besitze den Kopf eines Andern — nota bene eines Freundes, sonst hilft es nichts — so höre der Kopfschmerz auf und gehe auf den Freund über, der sich dafür freilich nicht bedanken wird. Besser geht's mit dem Zahnweh. Wenn man sich nämlich einbildet, der schmerzende Zahn sitze z. B. in der großen Fußzähne, so vergehe der Schmerz, ohne daß deshalb die Fußzähne leidet. Wer also mit solchen Krankheiten behaftet ist, möge immer anfangen, seine Phantasie zu üben.

* * Hr. von Castellane hat seine „Frauen-Akademie“ wirklich zu Stande gebracht. Zweck derselben ist: die Vertheilung goldener Denkmünzen an Verfasserinnen guter Werte; Ermuthigungen junger Schriftstellerinnen bei ihren ersten Versuchen; pekuniäre Unterstützungen solcher Schriftstellerinnen, die in Noth gerathen, und Versorgung der Kinder derjenigen, die in Armuth sterben.

* * Die deutsche Zeitungsente ist noch nicht ersetzt. Noch immer verkaufen die Journale die Herrschaft des Fürsten Pückler. Ein Blatt enthält folgende lächerliche Mittheilung: „Man erzählt sich, der Graf N. hätte vom Fürsten P. dessen in der Nähe von Berlin gelegene Standesherrschaft für 1 Mill. 800,000 Thaler gekauft, der Handel sei aber rückgängig geworden und Graf N. habe verträglich die Summe von 100,000 Thalern Neugeld zahlen müssen!“

* * Die persönliche Freiheit ist nirgends höher geachtet u. besser geschätzt, als in Paris — aber sie muß unbewaffnet auftreten. In voriger Woche verhafteten kurz vor der Ankunft des Königs im Schlosse der Tuilerien zwei Stadtsergeanten auf dem Pont-Royal einen sehr anständig gekleideten jungen Mann, der eine Jagdflinte trug. Umsonst versicherte der junge Mann, es sei seine Absicht, sich auf die Jagd zu begeben, und er werde von seinen Freunden vor dem Thore erwartet. Man brachte ihn auf die Wache in der Rue du Bac, wie wenn es sich um die Einfangung eines neuen Alibaut gehandelt hätte.

* * Das geldreichste Land von ganz Europa ist — Frankreich. Von acht Milliarden Francs — auf so viel wird das gemünzte Geld in ganz Europa geschätzt — besitzt Frankreich fast die Hälfte, nämlich 3500 Millio-

nen, worunter 300 Millionen in Gold. England bestreitet den ungleich größeren Verkehr seiner 27 Millionen Menschen mit 1200 Millionen Francs, wonach auf jeden Kopf in England 44 Francs kommen, während bei den 35 Millionen Franzosen auf jeden Kopf 100 Francs kommen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Die Aufführung der Oper: „Fra Diavolo“, welche am 12. d. M. stattfand, zog ein ziemlich zahlreiches Publikum an und beschäftigte Hr. Wild in der Titelpartie, als Gast. Es liegt ein eigenthümlicher, unvergänglicher Reiz in dieser Auber'schen Musik und es wird wenig Opern geben, die so viel Geist und Leben athmen und mit so viel edler Einfachheit bezeichnender Charakteristik u. originaler Trefflichkeit durchgeführt sind. Ein reicher Born der lieblichsten Melodien, ein frischer Kranz voll duftiger Tonblüten. — Die virtuose Leistung des Hrn. Wild, als Fra Diavolo, ist hinlänglich bekannt und auch heute verstand er es, die gefährlichen Klippen recht glücklich zu umschiffen und sich seiner Aufgabe mit künstlerischer Vollendung zu entledigen. Er wurde mit vielem und stürmischem Beifall ausgezeichnet. — Recht nett u. in sanglicher Beziehung sehr verdienstvoll war Dem. Taboráky, als Zerline, die nach längerer Unpäßlichkeit heute die Bühne wieder betrat; nur wünschen wir für der Folge etwas mehr Korrektheit und weniger Nonchalance. — Eine rühmliche Erwähnung verdient, daß Mad. Wink sich zur Uebernahme der kleinen Partie, der Pamela herbeiließ. Eine äußerst komische Erscheinung war Hr. Nett als Kockburn. Die Ensembles wirkten recht feurig zusammen, und wären die Chöre stärker und das Orchester etwas exakter gewesen, so könnte man diese Vorstellung als eine sehr gelungene bezeichnen.

Ernesto.

— Am 14. d. M. erfreute uns Hr. Direktor Forst, als Richard Wanderer, im gleichnamigen Lustspiele, auf eine ergötzliche Weise. Hr. Forst hat in dieser Rolle eine nicht gewöhnliche Auffassung, eine glückliche Vertheilung von Licht und Schatten in der Charakterzeichnung und einen lebendigen Humor beurfundet, so daß das zahlreich versammelte Publikum sich sehr beifällig bezeugte und den Künstler mit Hervorhebungen beehrte. — Hr. Gäde war als Theaterdirektor höchst ergötzlich. Lößlich waren auch Hr. Dietrich als Kapitän und Mad. Grill, seine Nichte. Die H. H. Treumann, Donua, Van Brée und Simeon trugen zum guten Ensemble viel bei.

—
Osnabrücker Stadttheater. Am 13. d., zum Vortheile des Armen-Instituts: „die Schule der Reichen“ von Sukow. Dieses Stück, das bei vielen Mängeln, auch unstreitig Geist und Geschmack besitzt, ist schon bei anderer Gelegenheit in diesen Blättern hinlänglich besprochen worden. Gespielt wurde nur mittelmäßig. Am

besten gefiel Hr. Schängel, als Vater Thomson. Die Vorstellung war sehr schwach besucht, und es erwies sich leider, daß der bekannte Edelmann, auf den die Armen gehofft, diesmal für sie unbekannt geblieben ist. — r.

— Zum Vortheile der Dem. Car. Mey kommt heute die so beliebte Oper: »zum treuen Schäfer«, zur Aufführung, worin Hr. Stoll die Titelpärthe als Gast geben wird.

Nationaltheater. Heute, Sonnabend, zum ersten Male: »Még egy Tisztujítás« (»Noch eine Beamtenwahl«), Originallustspiel in 4 A. von Emerich Bachot.

Lokalnotizen. Morgen, Abends 4 Uhr, findet das schon angekündigte Vokal- und Instrumentalkonzert des Hrn. Albert Wilkoyzewski im Redoutensale statt. Wir machen noch ein Mal auf dieses reich ausgestattete, höchst interessante Konzert aufmerksam. Sperrsitze im Cercle zu 2 fl., Sitze zu 1 fl. und Eintrittskarten zu 40 kr. C. M. sind in allen Kunsthandlungen, so wie in der Wohnung des Konzertgebers (Windgasse, Schernhoffer-Haus, Nro. 140, 2. Stof) zu haben.

— Letzten Donnerstag hatten wir auf der Donau ein seltenes Schauspiel. Der Memoireur »Herkules« nämlich bugsrte die sogenannte »Nationalschwimmichule« des Hrn. Kammermayer, in ihrem ganzen Umfang, von ihrem Standplaze, nächst dem Brückenbauhose, aufwärts in den Hafen zu Alkofen. Noch nie bewegte sich eine so große Maschine auf der Donau.

— Die ruchlosen Thäter, welche am 12. d. den Mord an dem bekannten reichen griechischen Hausherrn Muraty verübt haben, wie wir bereits im vor. Blatte unsern geehrten Lesern mittheilten, sind durch die Pesther u. Ofner Polizeibehörde eingefangen und namentlich durch Hrn. Stadt-Lieutenant Popler in wenigen Stunden erpählet worden. Zwei Soldaten und ein Civilmann, Wirth auf der Landstraße, Namens P. S., waren die Theilnehmer dieser Schreckensgeschichte; einer der ersten ist sogar Verwandter des Ermordeten. Sie entgehen nun der gerechten Strafe nicht. — Am 14. d. fand das Leichenbegängniß des Unglücklichen statt, wozu sich zahllose Massen drängten. — r.

F. Kellermann, einer der ausgezeichnetesten Virtuosen auf dem Cello, ist so eben in Pesth angekommen, und gedenkt einige Zeit bei uns zu bleiben. Die vollendete Meisterschaft dieses Künstlers, die erst vor kurzem in Hannover bei allen wahren Kunstfreunden die verdienstvolle vollste Anerkennung fand, bürgt uns für manche genußreiche Konzertabende, die der brave Künstler hier zu veranstalten gedenkt, worauf wir im Voraus aufmerksam machen. — Sein erstes Konzert findet nächsten Montag im Nationaltheater statt. —

— Brieflichen Nachrichten aus Prag zufolge, behauptet dort heuer der Körtanz das Feld in Lerschorens Gebiete, u. wird in allen Tanzschulen zum bevorstehenden Karneval eingeübt. Der ständische Tanzmeister Hr. Raab, welcher eigends wegen dieses Tanzes nach Ungarn reiste, und solchen in die Hauptstadt der Czechen verpflanzt, hat also die Reise nicht umsonst gemacht.

Für Herren. Wie sehr gefällt sich der Mensch, wenn er gesund und heiteren Sinnes den letzten Rest der schönen Herbsttage, gerade die Tage am Schlusse des Jahres, wie an einem Maitag verleben kann. — Das sonnige Dasein unserer Zeit mag uns vielleicht später trübe Wolken schaffen, doch wir prallen vor nichts zurück und genießen die Gegenwart mit dem Bockale einer freubereichen Zukunft. — Die schönen Nachmittage sind zum Spaziergange wie geschaffen; man hält in der Waiznergasse Promenade, und das Auge liegt bald hier, bald dort gefesselt; am Pfeiler eines Jahrhunderts hat es zu harren, wenn es die prachtvollen Gegenstände, zu Weihnachts- und Neujahrs geschenken geeignet, bei Hrn. Schüffe, Tabakhändler, »zum Tabakfranz«, erspäht. — Dort gibt es für Herren u. Damen Etwas zu schauen; Muschel- und Stikarbeiten aus den zartesten Frauenhänden; Cigarrentaschen, Tabaksbeutel, Feuerzunder, Meer-schaumpfeifen, Spazierstöcke 2c. 2c. Das lange Bestreben des Hrn. Schüffe, sein stetes Dichten und Trachten zum Bessern, mag ihm schöne Früchte getragen haben. Es scheint auch, daß nur er allein der Mann ist, der für derlei luxuriöse Artikel, außerordentliche Opfer bringt. Die herrlichsten Oelstammen beleuchten das Gewölbe auf eine feenhafte Weise; der Anblick bezaubert, und wer da kauft, hat billig bezahlt und Schönes bekommen. Dixi. F. R.

Vom Pesth-Ofner Musikverein. Die zweite Kunstdarstellung dieses Vereins im laufenden 8. Musikjahre wird am 26. Dez. s. J., Nachmittags, um 4 Uhr, im k. k. Redoutensale zu Pesth stattfinden. — Die in derselben vorkommenden Tonwerke sind: 1) Beethovens C-Moll-Sinfonie. — 2) Fantäsie für's Pianoforte mit Chor von L. Beethoven, vorgetragen von der Frau Therese Bräuer. — 3) Ouverture: »Fingals-Höhle« von Mendelssohn-Bartholdy. — 4) Alleluja von Lutschef.

Modenbild. Nro. 52.

Paris, 1. Dez. Neueste Anzüge für Herren. — Neueste Livree.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nro. 79.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Eischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlung, der H. S. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in F. G. Weisenbergs Papierhandl. (Servottenplatz) in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

...folge,
...n Ter-
...nzschu-
...t. Der
...er ei-
...reife,
...n ver-
...macht.

...der
...sinnes
...gerade
...an ei-
...Da-
...trü-
...nichts
...a Po-
...schö-
...e ge-
...Pro-
...halb
...berts
...ollen
...neu-
...i ck e,
...er-
...Da-
...ifar-
...igar-
...ker-
...ange
...chten
...höne
...daß
...lu-
...ngt.
...Ge-
...be-
...ahlt
...t.

Die
lau-
S.,
ten-
ben
ens
Dia-
ira-
Du-
hu-

er-

De-
er,
nn.



Modes de Paris.

LE MIROIR.

Costumes des ateliers Humann, Gants, Mayer, Chapoux de Desprez